Mitteilungen

des Syndikus des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens.

Erscheint nach Bedarf.

Nr. 1 | **8. Februar 1919** | **Jahrg. I**

Die Mitteilungen des Syndikus des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, welche hier in No. 1 vorliegen, sollen je nach Bedarf erscheinen und werden den Mitgliedern des Centralvorstandes, den Vorstandsmitgliedern der Ortsgruppen und unseren Vertrauensleuten zugeschickt werden. Sie stellen eine Ergänzung unserer Zeitschrift dar, um wichtiges Material mit möglichster Beschleunigung herauszubringen. Es handelt sich zunächst um einen Versuch, für den Anregungen über weitere Ausgestaltung, Urteile über seine Bewährung sehr erwünscht sind. Briefe dazu richte man bitte an den Syndikus des C. V., Berlin SW. 68, Lindenstr. 13, I Treppe, Telegramme an: Centralglaub, Berlin, Ferngespräche an Berlin Amt Moritzplatz 115 95.

Der Syndikus des
Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens
Dr. Holländer.

1. Die Juden in der Revolution.

Ein Briefwechsel.

Das Thema: „Politische Betätigung der Juden" ist durch die aktive Beteiligung von Juden an der Revolution zeitgemäß geworden. Insbesondere ist die Tätigkeit einzelner radikaler Elemente der gesamten Judenheit zum Vorwurf gemacht worden.

Diese Beobachtung gibt uns Anlaß, nachstehend einen Briefwechsel, mitgeteilt von dem Vorsitzenden einer Ortsgruppe des Central-Vereins wiederzugeben:

In einer Versammlung von Bürgern, die kurz nach dem Eintritt der Revolution zusammenberufen war, um innerhalb der Bürgerschaft einen Zusammenschluß zu finden, sprach ein Herr in einer sonst sympathischen Rede dem Sinne nach von schmarotzenden Elementen, die die jetzige Lage ausnutzen, um in einflußreiche Stellungen zu kommen und nannte dabei eine Reihe von Namen, wie sie ausschließlich bei Juden üblich sind und mit dem Zusatz „und wie sie alle heißen".

Dies veranlaßte mich, dem Herrn zu schreiben, daß ich seine Aeußerung nur antisemitisch auffassen könne, daß die Aeußerung auch in diesem Sinne aufgefaßt worden sei, und daß ich, lediglich um die Einigkeit in der Bürgerschaft nicht zu stören, davon abgesehen hätte, in der Versammlung gegen diese Aeußerung zu protestieren.

Der betreffende Herr antwortete mir dann auch nach einiger Zeit in einem umfangreichen Schreiben, in dem er die Wiedergabe seiner Bemerkungen als nicht ganz dem Wortlaut entsprechend bezeichnete, jedoch meine Annahme bestätigte, daß sie als antisemitisch aufzufassen seien, und zwar im Sinne eingehender Ausführungen.

In diesen Ausführungen verwies der Herr darauf, daß er nicht Antisemit in dem Sinne einer grundsätzlichen Abneigung gegen alle Angehörigen jüdischer Rasse sei, dies beweise seine jahrzehntelange herzlichste Freundschaft mit einem Manne rein jüdischer Abkunft, dagegen betonte er, daß er aus verstandes- wie gefühlsmäßigen Gründen heraus Antisemit sei in der Bekämpfung des Geistes der jüdischen Rasse, soweit er die Geistesart und Willensrichtung unserer Nation beeinflusse, am meisten aber da, wo er als Faktor unseres politischen Lebens wirksam sei.

Er meine in erster Linie damit jenen „alles verstehenden" nivellierenden Relativismus, eine nach internationalen „Menschheits-Idealen", aber nicht vorwiegend und in erster Linie nach nationalen Gesichtspunkten, orientierte politische Denkweise; er meine die Uebertreibung idealistischer Gedanken

LEO BAECK
INSTITUTE
NEW YORK

der praktische Politik, die ihm als verderblich
id bekämpfenswert erscheine.

Er verurteile die Betätigung dieser Eigenart des
dischen Geistes in der Katastrophe dieses Krie-
es, er verurteile weiter gewisse unerfreuliche Ge-
häftsmethoden und das geflissentliche Hineindrän-
en in Posten, die weit vom Schuß sind und wo-
öglich noch einen Vorteil bieten: alles Dinge, die
ch während des Krieges bei gewissen Staatsbür-
ern jüdischer Rasse in außerordentlichem Um-
ng gezeigt hätten.

Er verurteile ferner die nicht immer ehrliche
id vielfach versteckte Methode des politischen
ampfes, die sich bei gewissen, von jüdischem Geist
ark beeinflußten Organen der öffentlichen Meinung
ige.

Er erläuterte dann die oben erwähnte, in der be-
effenden Versammlung gefallene Bemerkung, be-
standete, daß in der Umsturzbewegung sich eine
anze Reihe Intellektueller, hauptsächlich jüdischer
bkunft, die ihrer gesellschaftlichen und wirtschaft-
chen Existenz nach mit den Trägern der Bewe-
ung nichts zu tun hätten, an diese herangedrängt,
re geistige Kraft feilgeboten und sich in den
ienst des Umsturzes gestellt, ja sogar sich zu
orkämpfern des Umsturzes aufgeworfen hätten.

Soweit dies in dem Sinne der Forderung einer
lugen Verständigung, einer vorsichtigen Hinüber-
itung der Bewegung in die Bahnen freiheitlicher
ntwicklung unter gleichzeitiger Erhaltung der wirt-
chaftlichen Kraft der Nation geschehen sei, ließe
ch dagegen nichts einwenden.

Gefährlich und durchaus bekämpfenswert sei
ber, daß diese Leute Ideen propagiert hätten, die
eit radikaler seien als diejenigen der Führer der
tzigen Bewegung. Diese nervöse Geschäftigkeit
it der Absicht, unter allen Umständen mitzuspielen
nd den Anschluß nicht zu versäumen, habe, abge-
ehen von den Gefahren für unser Volk, etwas
Vürdiges und Häßliches.

Er betonte, daß er gewisse reine Idealisten und
deologen hiervon ausschließe, aber er beanstande
ewisse Persönlichkeiten, die bei den neugegrün-
eten Organisationen „Rat geistiger Arbeiter“, „Stu-
entenrat“, „Neues Vaterland“ usw. und in den
rbeiter- und Soldatenräten eine vertrauliche Rolle
pielen, und daß dies gerade ausgesprochene Leute
üdischer Rasse seien.

Ich antwortete dem Herrn hierauf etwa folgen-
es: Es ist ja eigentlich traurig, wenn nach vier
ahren eines solchen Krieges, in dem die jüdische
kademische Jugend nahezu geschlossen, die nicht
kademische in überaus großer Zahl zur Verteidi-
ung des Vaterlandes freiwillig zu den Fahnen ge-
ilt ist, in einer Zeit, in der Tausende deutscher
uden den Tod ihrer Kinder, Geschwister und Vä-
er, die fürs Vaterland gefallen sind, beklagen, wenn
nan in einer solchen Zeit Anschauungen entgegen-
reten muß, die den deutschen Juden wehren wol-
en, sich politisch als Deutsche zu betätigen.

Dennoch gehe ich auf Ihre Ausführungen ein, denn ich verteidige in eigener Sache gleichzeitig die allgemeine Sache.

Sie sind „aus verstandes- wie gefühlsmäßigen Erwägungen heraus Antisemit in der Bekämpfung des Geistes der jüdischen Rasse, soweit er die Geistesart und Willensrichtung unserer Nation beeinflußt.“

Soweit es sich um Ihre Gefühle handelt, läßt sich natürlich mit Verstandesgründen nichts wollen.

Ich will daher in Folgendem mich nur an Ihren Verstand wenden.

Ihre Versicherung, Sie seien nicht Antisemit im Sinne einer Abneigung gegen alle Angehörigen einer jüdischen „Rasse“, ist für mich völlig belanglos. Es wird kaum einen gebildeten Antisemiten, der auf vornehme Gesinnung Anspruch erhebt, geben, der nicht das Gleiche von sich behauptet und einen Juden oder getauften Juden zum Freunde zu haben erklärt. Was für mich wesentlich ist, ist nicht Ihr Verhältnis zu einzelnen Juden, sondern das zum deutschen Judentum als Gesamtheit.

Dieser Gesamtheit gegenüber verfallen Sie in den Fehler, daß Sie, wie alle Antisemiten, bei den Juden das Schlechte für typisch und das Gute für die Ausnahme halten, während bei den Nichtjuden das Gute für typisch und das Schlechte für die Ausnahme gehalten wird.

Das äußert sich bei Ihnen schon in einzelnen Wendungen: Wenn jüdische Intellektuelle sich der neuen Bewegung zur Verfügung stellen, dann heißt es, „sie drängen sich heran“, sie „bieten ihre geistige Kraft feil“, sie „stellen sich in den Dienst des Umsturzes“.

So wird auch der „jüdische Geist“ von Ihnen nur in den Erscheinungsformen erblickt, die Sie für schlecht und bekämpfenswert halten, während der „jüdische Geist“, der sich charitativ und menschenfreundlich im vaterländischen Interesse vielfach bewährt hat, nicht beachtet wird.

Ein treffendes Wort des Jesuiten Secchi mag hier angeführt sein:

> „Beschäftigt man sich mit der Humanität, so vergißt man die Juden und wenn man sich mit den Juden beschäftigt, so vergißt man die Humanität.“

Warum wird ferner, wenn vom „jüdischen Geist“ die Rede ist, nicht von Männern gesprochen wie Albert Ballin, Walter Rathenau, Ludwig Löwe, Aron Hirsch, Professor Richard Willstädter, von Frank, Caro und Haber, von Adolf Frank, Professor Dr. Zuntz, von Ehrlich, Neißer, Wassermann.

Als weitere Vertreter des wahren „jüdischen Geistes“ nenne ich Hugo Münsterberg, Alfred Messel, den Physiker Heinrich Hertz, Bizet, Mahler, Goldmarck. —

Ich gehe jetzt auf die einzelnen Züge ein, die Sie als charakteristisch für den „jüdischen Geist“ ansehen.

Vom „jüdischen Geist".

1. Der „alles verstehende nivellierende Relativismus" eine ‚nach internationalen Menschheits-Idealen" und ‚in erster Linie nach nationalen Gesichtspunkten orientierte politische Denkweise".

Ich wußte nicht, daß Relativismus und Menschheitsidealismus etwas spezifisch Jüdisches seien; Schiller, Goethe und Kant und die anderen deutschen Geisteshelden würden sich wohl sehr dagegen verwahren, wenn man ihr Streben nach universellen Menschheitsideen mit einem „nivellierenden Relativismus" auf eine Linie stellen würde. Der Relativismus ist eine philosophische Betrachtungsweise, die von den griechischen Sophisten ausgehend, ihren hauptsächlichen Nährboden in den westeuropäischen Ländern fand, während der Idealismus, gleichfalls aus Griechenland stammend, gerade ein integrierender Bestandteil der deutschen Geisteskultur wurde. Ich wüßte also nicht, warum man den einen oder anderen spezifisch jüdisch nennen sollte. Zudem ist ebenso oft der Vorwurf der Internationalität und je nach dem momentanen Bedürfnis der Vorwurf der nationalen Beschränktheit des Juden gemacht worden. Und während im antisemitischen Lager die einen meinten, den Juden seien völkische Ideale fremd, verfolgten die anderen die Ansicht, sie wären der alle Völker umfassenden christlichen Nächstenliebe völlig unfähig; ihnen sei der Nächste nur der Volksgenosse.

Auch ist mir nichts davon bekannt, daß Menschheitsidealismus etwas spezifisch Jüdisches sei, obgleich er zweifellos vom Judentum ausgeht.

Die Vertreter der christlichen Religionen, die obengenannten deutschen Klassiker und in neuester Zeit Prinz Max von Baden würden sich wohl sehr dagegen verwahren, wenn man ihr Streben nach der Verwirklichung universeller Menschheitsideen als Ausfluß „jüdischen Geistes" — im schlechten Sinne — bezeichnen wollte.

Hätten wir im übrigen etwas mehr von dem „alles verstehenden" Geiste in der Politik gehabt, dann würden Polen, Elsäßer und Dänen heute wesentlich anders zu uns stehen.

2. „Uebertreibung idealistischer Gedanken in der praktischen Politik" ist nichts spezifisch Jüdisches, denn die ganze alldeutsche Propaganda ist doch schließlich nichts anderes, als die übertriebene idealistische Forderung, germanische Weltherrschaft gegen alle praktischen Möglichkeiten zur Durchführung bringen zu wollen.

Es mag sein, daß uns Juden der Gedanke der Menschheit als Endziel allen Strebens von Religionswegen so in die Seele eingeprägt worden ist, daß sich die Wirkung auf nicht religiösem Gebiet und bei nicht mehr religiösen Juden noch heute zeigt.

Dieser Idealismus im Judentum, der im Mittelalter den Juden veranlaßte, sich lieber totschlagen zu lassen als einen gesinnungslosen Glaubenswechsel zu betätigen, zeigt sich auch heute noch in unserem seitherigen Staatsleben; denn es gehörte, das können Sie mir glauben, eine gehörige Portion Idealismus dazu, in der seitherigen Gesellschaft und in dem seitherigen Staate Jude zu bleiben.

Dem Vorwurf der „nicht nach nationalen Gesichtspunkten orientierten politischen Denkweise" widerspricht zunächst diejenige Partei der Juden, die im Zentralverein Deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens vereinigt sind und die so stark deutsch fühlen, daß sie zu den in der kleinen Minderheit befindlichen speziell national-jüdisch Fühlenden, resp. sich bekennenden Juden in einen scharfen Gegensatz getreten sind. Beide aber fühlen, ich möchte lieber sagen, haben den Willen zur Nationalität.

National gerichtet war der Begründer der konservativen Partei in Deutschland, Stahl, ein Jude.

National orientiert war die Politik des Begründers der nationalliberalen Partei in Deutschland, Lasker, ein Jude.

Daß es übrigens Juden gibt, die in der praktischen Politik nationale Gesichtspunkte sehr in den Vordergrund zu stellen wußten, sehen Sie ganz besonders in Ländern, die nicht — wie Deutschland, Rußland und Rumänien — vom Antisemitismus verseucht sind. Ich denke dabei an den konservativen Ministerpräsidenten d'Israeli (Lord Beaconsfield) und an Gambetta.

3. „Unerfreuliche Geschäftsmethoden" finden Sie überall und sie werden von jedem anständigen Menschen, also auch von Juden, verurteilt. Gingen etwa die unerfreulichen Geschäftsmethoden des Ministers von Podbielski oder dessen Ehefrau, des kgl. pr. Kammerherrn von Behr-Pinnow, der Firma Philippi-Mainz, der in den vielen Spielerprozessen beteiligten Adligen, der in den Krupp-Prozessen bloßgestellten Personen, von Juden aus?

Ich will nicht in Ihren Fehler verfallen und verallgemeinern. Es spricht für mich aus diesem Vorwurf der „unerfreulichen Geschäftsmethoden" der bereits oben gekennzeichnete Geist, den wir Juden bei unseren Gegnern so oft finden, daß man nämlich all das, was im geschäftlichen Leben unbequem und durch Strebsamkeit gefährlich ist, unerfreulich, und alles Unerfreuliche jüdisch nennt. Es ist das eine ebenso unsachliche und ungerechte Verallgemeinerung, wie es der Vorwurf der

4. „Drückebergerei" ist, den auch Sie sich zu eigen machen. Antisemitische Politiker stellen ihre Behauptung immer und immer wieder auf, ohne daß sie auch nur eine Spur von Begründung, die in diesem Falle einzig und allein in genauen und richtigen statistischen Zahlenangaben liegen würde, ihren Worten unterlegen könnten. Und im Volke, von dessem richtigen Gefühl in diesen menschlich-

olitischen Dingen Sie am Schlusse Ihres Briefes prechen, besteht trotz aller antisemitischen Hetzeden keine Empörung gegen jüdische Etappenoldaten (neben Tausenden von Frontkämprn), wohl aber gegen die Tausende von Etapenoffizieren, die, während vorne Offiziere und annschaften bluteten und starben, hinten ein gutes eben führten und durch die Art ihrer Verwaltung em deutschen Volke mehr Schaden zufügten als n paar elende Drückeberger ohne Offiziersrang.

5. „Die nicht immer ehrliche und verteckte Methodik des politischen ampfes".

Jede Partei behauptet von sich, einen anständgen Kampf zu führen, und wie sieht es in Wirkhkeit aus?

„Ein garstig Lied! Pfui!
Ein politisch Lied!"

„Die nicht immer ehrliche Methode gewisser rgane", sagen Sie offen „der Judenblätter", der rankfurter Zeitung" und des „Berliner Tageatts". Diese Blätter haben mit dem Judentum so enig gemein, daß gläubige Juden von der Art, it der dort gegen alles positiv-religiöse geurteilt ird, wenig erbaut sind.

Die Praktiken dieser Zeitungen sind politischer atur, und die Politik der letzten Jahrhunderte ist cht idealistisch gerichtet.

So niederträchtig und gemein aber, wie gewisse ntisemitische Blätter vor und während des Krieges elogen und gehetzt haben, haben diese sogenannn „Judenblätter" nie gehandelt, wenn sie offen ren demokratischen Standpunkt bekannten und für erechtigkeit gegen jedermann und gegen Ausnahmebehandlung (Kulturkampf) auftraten.

Es waren keineswegs von „jüdischem Geiste" einflußte Organe der öffentlichen Meinung, die ethmann-Hollweg meinte, als er gegen die Kampfethode der alldeutschen Zeitungen das Wort von n „Piraten der öffentlichen Meinung" prägte.

Der Vorwurf, das Intellektuelle jüdischer Rasse" sich zu „Vorkämpfern von Forerungen und Bestrebungen einer lasse machen, mit der sie nach ihrer irtschaftlichen und gesellschaftlichen Lage nichts gemein haben" trifft eshalb nicht zu, weil in der Geschichte fast mmer Männer einer höheren Klasse sich in den ienst derjenigen niedrigeren Klassen stellten, die r Freiheit emporstrebten. Ich erinnere im Alterm an die Gracchen, in der französischen Revolution Lafayette und Mirabeau, an Freiherrn von Stein, die Führer der Arbeiterbewegung in England: wen, Toynbee und den bekannten Historiker Carle und andere.

Jedenfalls dürften diese Führer jüdischer Abmmung, die sich an dem gegenwärtigen Umrz beteiligt haben, deren Weltauffassung auf rein aterialistischen Grundlagen aufgebaut ist und die r deshalb schon vom Standpunkt der Mehrheit unserer jüdischen Glaubensgemeinschaft aus ablehnen, sie dürften nicht mehr und nicht weniger zu verdammen sein, als die vielen früher konservativ und rechts-nationalliberal Gesinnten, die sich früher als Hüter von Thron und Altar gebärdeten, heute aber sich als überzeugte Demokraten hinstellen und all das verbrennen, was sie bisher angebetet haben.

Auf jeden Fall kann ich Ihnen nicht das Recht zuerkennen, die 600 000 deutschen Juden, die in ihrer überwiegenden Mehrheit auf dem Boden der bisher geltenden Gesellschaftsordnung standen, für die Handlungen Einzelner verantwortlich zu machen, zumal Sie nicht einmal den Beweis dafür angetreten, geschweige denn erbracht haben, daß die von Ihnen wie von uns verurteilte Gesinnungslosigkeit bei Juden häufiger zutage getreten sei als bei Andersgläubigen. —

Ich weiß, daß die Juden nach Gesinnung und Temperament und unter dem Einfluß ihrer Religion ein durchaus nicht umstürzlerisches, ja fast konservatives (aber nicht reaktionäres) Element darstellen, daß man einen Teil von ihnen aber durch eine wahnsinnig kleinliche, engherzige und ungerechte Politik in das sozialdemokratische und radikale Lager trieb, wohin sie an sich gar nicht hingehörten.

Die Unterdrückungen gegen die Juden machen es auch erklärlich, daß sie im allgemeinen mehr Verständnis für Ungerechtigkeiten und Unterdrükkungen haben als andere Volksgenossen. Und ich kann wohl sagen, daß z. B. die Ausnahmegesetze gegen die Jesuiten und damit gegen den Katholizismus in Deutschland von vielen Juden bekämpft worden sind, viel früher jedenfalls als von anderen Volksgenossen.

Daß die Radikaleren unter den deutschen Juden nun, da die Richtung, der sie in früheren Zeiten angehörten, zur Herrschaft gekommen ist, auch die Früchte miternten wollen, wer könnte das wohl nicht verstehen? Verstehen ist noch nicht billigen.

Es gibt eben Naturen — mögen sie Liebknecht oder Levi heißen — die, „wenn sie nicht Erzengel sein können, Lucifer werden" und sich den bekannten Virgilschen Vers zur Richtschnur nehmen, „flectere si pequeo superos acheronte movebo". Hinsichtlich Ihrer Aeußerungen über Persönlichkeiten wie „Eisner, Blaschko, Rosenthal, Magnus Hirschfeld" usw. muß ich zunächst dahingestellt sein lassen, ob das alles Juden sind, denn nach dem Namen allein kann man nicht gehen.

Die Reichstagsabgeordneten Dr. David, Fuchs, Pinkau, Peirotes, Taubadel, Silberschmidt, Feuerstein und Simon sind „rassereine Arier", ebenso wie die Zentrumsabgeordneten Marx, Preuß, Löwenstein-Wertheim-Rosenberg, Kohl, Mayer und Singer-Seligenstadt.

Uebrigens: Von einem Gefängnisgeistlichen weiß ich, daß von den 210 Soldaten, die im Juli 1915 größtenteils wegen Feigheit vor dem Feind

verurteilt, ihre Strafe im Gefängnis zu P. verbüßten, kein einziger Jude war.

Sie kommen am Schlusse Ihres Schreibens darauf zurück, daß Sie das Judentum als „Massenphänomen in unserer Gesellschaft" betrachten und heben nochmals mit Einschränkung Ihre „Antisemitische Gesinnung" hervor

Darauf möchte ich nur erwidern, daß gelegentlich einmal ein Aristokrat in hoher Stellung über den Antisemitismus zu mir gesagt hat:

„Ich kann kein Antisemit sein, weil ich Christ bin."

Ich halte es für meine vaterländische Pflicht, Sie darauf aufmerksam zu machen, daß es m. E. höchst bedenklich wäre, die überlebten Requisiten einer bisher bei gewissen Parteien vorhandenen Denk- oder Kampfweise, die jedem Gerechtigkeitssinn und jedem Billigkeitsgefühl Hohn spricht, in die neue bürgerliche demokratische Bewegung hinüberzunehmen. Sonst besteht die Gefahr, daß diese Bewegung nicht nur bei Juden, sondern bei jedem objektiv Denkenden in Mißkredit kommt, was ich im Interesse unseres Vaterlandes tief bedauern würde.

Ich schließe mit einem Worte Döllingers (Rede gehalten in der Festsitzung der Münchener Akademie am 25. Juli 1881):

„Haß und Verachtung sind Gefühle, traurig und unerquicklich für den, der sie hegt, peinigend und erbitternd für den davon Betroffenen. Schlimm, wenn, um biblisch zu reden, ein Abgrund den anderen anruft. Unser Wahlspruch sei und bleibe das Wort der Sophokleischen Antigone:

Nicht mitzuhassen, mitzulieben bin ich da."

2. War der C. V. untätig?

Nachdem während des Krieges die Tätigkeit des C. V. nach außenhin nicht so sehr hervortreten konnte, ist seit der Revolution der Ruf nach tatkräftigem Auftreten des Vereins, auch nach außen, unter unseren Mitgliedern vielfach rege geworden.

Wir veröffentlichen nachstehend einen Schriftwechsel mit verschiedenen Freunden unseres Vereins über ihre diesbezüglichen Wünsche; u. a. ging uns folgendes Schreiben zu:

„Ich stehe mit vielen anderen Mitgliedern des C. V. auf dem Standpunkt, daß der Vorstand unseres Vereins gegenüber den antisemitischen Angriffen und auch den Zionisten gegenüber versagt hat. Gestatten Sie mir, zur Begründung meiner Ansicht folgendes zu bemerken: wo war der C. V. als nach erfolgtem Umsturz von seiten der Zionisten die Frage der Autonomie des jüdischen Volkes angeschnitten wurde? Sie wissen ja selbst am besten, wie sehr das Anschneiden dieser Frage den Antisemiten Wasser auf ihre Mühlen liefert. Glauben Sie, daß die in den Zeitungen meistens an versteckter Stelle erschienene, fünf oder sechs Zeilen lange Erklärung des Vereins und c ihm angeschlossenen Verbände irgend welchen E druck gemacht hat? Ich bin der Meinung, daß dieser überaus wichtigen Frage, in der sich c Zionisten wieder mal als die wahren Schrittmacl des Antisemitismus gezeigt haben, der C. V. nic durch eine kleine Zeitungserklärung, sondern dur Flugblätter und Versammlungen in breitester O fentlichkeit laut und deutlich von den Zionist hätte abrücken müssen.

Wo war der C. V. als Frau Rabinowitsch München die geradezu verbrecherische Erkläru über den Bayr. Ministerpräsidenten Eisner abga Ich habe vom C. V. nichts gehört!

Wo war der C. V., als die erschütternde Kun von den Lemberger Pogromen zu uns kam?

Wer hat denn die Protestversammlungen g gen diese Pogrome einberufen? Es waren die Z nisten, die eine verschwindende Minderheit der de schen Juden repräsentieren! Vom C. V. war nicl zu hören!

Ich bin überhaupt der Ansicht, daß die St lungnahme gegenüber den Zionisten, die ja, na Ansicht sehr vieler Juden und vor allem sehr vie Mitglieder unseres Vereins, das größte Unglück c deutschfühlenden Juden sind, vom C. V. nicht en gisch genug vertreten wird, und daß der C. V. breitester Oeffentlichkeit nicht genügend von ihn abrückt. Ich bin nicht der Ansicht, daß der B derkampf mit den Zionisten zu vermeiden ist, ich l im Gegenteil der Ansicht, daß alle Nachteile die Bruderkampfes weit zurückstehen hinter den V teilen, die wir dadurch erreichen, wenn wir breitester Oeffentlichkeit und mit allem Nachdru vor unseren anderen deutschen Mitbürgern v den Zionisten abrücken. Wir können nicht r Leuten zusammen gehen, die die Schwäche ihrer A gumente durch Verdrehungen und Verleumdung Andersdenkender, wie Sie ja zu unser aller E rüstung erfahren haben, verdecken."

Hierzu nahm der Centralverein wie folgt St lung:

1. Sie finden, daß der Verein in der von d Zionisten angeschnittenen Frage der Autonomie c jüdischen Volkes versagt habe. Ueber die a von Ihnen gebrauchten Schlagwörter „Wasser a die Mühle der Antisemiten liefern", „abrücken haben wir uns in der Zeitschrift schon oft gen ausgelassen. Es gibt nichts, das nicht Wasser a die Mühlen der Antisemiten liefert und insbesond tun das Flugblätter und Versammlungen. Wir hab auch wiederholt darauf hingewiesen, daß wir ni immerfort Abrückungs-Politik treiben können, so dern, daß wir unsere eigenen Wege gehen und u ser positives Programm ohne Rücksicht auf An semiten und Zionisten verfolgen müssen. Dur Abrückung werden Sie die Antisemiten nicht g winnen, sondern lediglich die Gegensätze zu c Zionisten verschärfen. Sie finden unsere Erk rung zu kurz, andere finden sie zu lang o

überhaupt überflüssig. Wenn sie in der einen Zeitung versteckt war, so war dies bei anderen nicht der Fall. Die Erklärung, die das erfreuliche Ergebnis eingehender Beratung zwischen C. V., Verband und Gemeindebund war, gab den springenden Punkt wieder. Wäre sie länger gewesen, so wäre sie darum nicht besser gewesen und meist wohl gar nicht gelesen worden.

2. Sie fragen, wo der C. V. in der Frage der Rabinowitsch war? In unserer Zeitschrift stand der Artikel des „Jüdischen Echo“, der in ausgezeichneter Weise die Frage der Rabinowitsch abfertigte.

3. Sie vermissen die Protestversammlungen gegen die Lemberger Pogrome und machen sich anscheinend auch die zionistische Beweisführung zu eigen, daß wir sie aus Feigheit unterlassen hätten. Wir sind gegen jeden rein förmlichen Protest, denn er ist der Ausdruck einer tatenlosen Vielgeschäftigkeit, die keinen Hund hinter dem Ofen hervorlockt. Wir hatten inzwischen besseres zu tun; wir hatten zu unserem eigenen Schutz die Selbstwehr zu organisieren; die Proteste konnten wir den Schreiern überlassen. Wir wissen, daß viele unserer Mitglieder derselben Ansicht sind wie Sie. Ein großer Teil unserer Arbeitskraft wird gerade dadurch zerrieben, daß die einen nach Kampf bis aufs Messer, die anderen nach Verständigung schreien. Wer ein Vierteljahrhundert und länger in der jüdischen Bewegung steht, hat es endlich eingesehen, daß es sinn- und zwecklos ist, immer zu protestieren und abzurücken, sondern daß man ein positives Pogramm schaffen und dieses ruhig und unbekümmert um das Geschrei von Freund und Feind verfolgen muß.

4. Was dann ihre besonderen Wünsche anbelangt, so sind wir mit Ihnen der Meinung, daß die Ortsgruppen nicht genug demokratisiert werden können. Deshalb haben wir einen besonderen Verband der Ortsgruppen mit einem besonderen Syndikus geschaffen. Bringen Sie dort Ihre Wünsche vor, dann kann der Erfolg nicht ausbleiben. Wir haben wiederholt darauf hingewiesen, daß die Ortsgruppen mehr Handwerker und Angestellte zählen, und daß nicht nur Akademiker in ihnen zu Worte kommen sollen. Das ist jedoch leichter gesagt als ausgeführt, denn es scheitert an der bisherigen Indolenz vieler Handwerker und Angestellte.

3. Weniger „Kaiser und Reich“, mehr Judentum.

Ein anderer Freund unseres Vereins, der erst kürzlich aus dem Felde zurückgekehrt ist, weist darauf hin, daß Mitglieder des C. V., die früher eine rege Tätigkeit im Interesse des Vereins entfalteten, jetzt nichts mehr für den C. V. tun wollen. Als Grund wird der Aufruf für Kaiser und Reich und die Erklärung gegen den Zionismus angegeben und noch hinzugefügt, daß der C. V. sein Bekenntnis zum Judentum nicht ausreichend betont. Ferner weisen Einzelne darauf hin, daß gerade die Jugend, deren tätige Mitarbeit nicht unterschätzt werden dürfe, jüdischer fühle als je und ein offenes Bekenntnis zum Judentum ablege. Sie verlangt nach Scheidung der Parteien, nicht allein den Zionisten gegenüber, sondern sie fordert die offene Erklärung unserer unlöslichen Verbundenheit mit dem Judentum.

Hierauf erteilte der C. V. folgende Antwort:

Kaiser und Reich.

Ueber den in unserem Aufruf enthaltenen Passus bezüglich Kaiser und Reich ist jetzt nicht mehr zu reden. Sie dürfen nicht vergessen, daß der Aufruf verfaßt war in einer Zeit, in der man mit der Abdankung des Kaisers nicht rechnete. Vom jüdischen Standpunkte aus war die Abdankung des Kaisers auch nicht irgendwie angestrebt oder als wünschenswert bezeichnet worden. Wenn der Vorstand sich seinerzeit für die Fassung „Kaiser und Reich“ entschied, so wollte er eben damit seinen Zusammenhang mit der bestehenden Staatsform zum Ausdruck bringen. Hätten wir anders gehandelt, so hätte man uns den Vorwurf machen können: ja, ihr Juden, habt, als ihr merktet, die Sache steht nicht mehr so ganz sicher, das alles abgeschworen, was euch früher heilig zu sein schien, und habt wie die Ratten das lecke Schiff verlassen. Sie dürfen nicht vergessen, daß die Formel „für Kaiser und Reich“ die Treue zum Vaterlande und zur Verfassung ausdrücken wollte und in dem Zusammenhang, in dem sie gefallen war, auch nichts anderes ausdrücken konnte. Der ganze Aufruf verbietet die Auffassung, als wenn es sich etwa um eine dynastische oder byzantinische Kundgebung handeln sollte.

Für Abgabe der Erklärung gegen die Zionisten haben zwingende Gründe vorgelegen. Wochenlang haben wir mit den Zionisten verhandelt, um darauf hinzuwirken, daß sie ihren Plan zur Verwirklichung der jüdischen Volksgemeinde in Deutschland aufgeben sollen. Die jüdische Volksgemeinde, die in öffentlichen Versammlungen, auf Plakaten, in der zionistischen Presse überall Gegenstand der Erörterung war, müssen wir von unserem Standpunkt als ein Unding ablehnen. Dinge, die in Osteuropa vielleicht natürlich sind, dürfen nicht ohne die schwerste Schädigung des Ansehens und der Stellung des Judentums nach Westeuropa übernommen werden. Es ist nicht gelungen, die zionistische Partei von diesem ihrem außerpalästinensischen Programm abzubringen.

Stellung zum Judentum.

Was Ihren Hauptvorwurf, der C. V. betone das Judentum nicht genug, anbetrifft, so verkennen Sie die Aufgaben des Vereins. Der Verein steht organisatorisch etwa auf dem Boden des Volksvereins für das katholische Deutschland, d. h. er will eine politische und wirtschaftliche Vertretung des deutschen Judentums darstellen. Nicht mehr und nicht weniger. Nicht mehr: denn in dem Augenblick, in dem er etwa zu religiösen Fragen Stellung nehmen

Leistun und Ur lassung des C.

würde, würde er den Keim der Zwietracht in seine Mitglieder hineintragen. Diese Fragen müssen wir den Organisationen, den liberalen oder gesetzestreuen, überlassen, die das Religiös-jüdische pflegen und betonen, und es kann nicht in den Zielen des C. V. liegen, etwa diesen Vereinen Konkurrenz zu machen; das würde für die sonst von ihm vertretenen Interessen außerordentlich verhängnisvoll sein. Nicht weniger: das bedeutet, daß er in politischen und wirtschaftlichen Fragen in vollstem Umfange seinen Mitgliedern und dem deutschen Judentum zur Verfügung stehen soll und zur Verfügung stehen muß. Der C. V. ist keine Erziehungsanstalt wie die studentischen Verbindungen und Jugendorganisationen. Er ist lediglich eine politische und wirtschaftliche Organisation, er will ein C e n t r a l-Verein sein, d. h. eine alle Richtungen umfassende politische und wirtschaftliche Organisation. Er ist insofern mehr ein Zweck- als ein Gesinnungsverband, wenn er auch natürlich gewisse Gesinnungen bei seinen Mitgliedern voraussetzt. Im übrigen wird die Bedeutung des Positiven insbesondere in den Reden der zionistischen Agitatoren vielfach ganz faslch dargestellt. Es heißt, die zionistische Arbeit sei positiv, die unsere negativ. Ganz abgesehen davon, daß negative Arbeit ganz notwendig sein kann, wie die heutigen Zeitläufte im allgemeinen beweisen, ist die ganze wirtschaftliche Tätigkeit, die Berufsberatung, die fortgesetzte Pflege des Gefühls der Selbstwürde, und der Selbstachtung bei der jüdischen Bevölkerung Deutschlands und so viele andere Betätigungen unseres Vereins, Apologethik, Statistik usw., die Sie ja kennen, eine zweifellos positive Tätigkeit, vielleicht eine positivere Tätigkeit als die derjenigen Leute, welche mit allen möglichen Utopien die Gemüter der Leute vollpfropfen.

Leistungen und Unterlassungen des C. V.

Dann aber läßt sich nicht verkennen, daß die Frage, ist der C. V. positiv genug, auch falsch gestellt ist. Richtiger müßte sie so gestellt werden: Erfüllt der C. V. seine Aufgabe vollauf? Denn es wird dem Verein von vielen Kreisen vorgeworfen, daß er in dieser Beziehung versagt. Die Jugend, die aus dem Felde zurückkehrt, ist häufig nationaljüdisch angehaucht, weil sie im Kriege schlechte Erfahrungen gemacht hat. Ebenso wie auch berechtigt oder unberechtigt Hunderttausende von Soldaten zu Sozialdemokraten gemacht wurden, so ist, um an ein altes Wort zu erinnern, der Zionismus der Sozialismus der Juden geworden. Diese Leute sagen nun mit einem gewissen Recht, was hat der Central-Verein erreicht, wenn wir so schlechte Erfahrungen machen mußten, wie wir sie gemacht haben? Sie verkennen dabei, daß die Stellung der Juden in diesem Kriege, zeitgeschichtlich betrachtet, eine ungeheuer gehobene war. Sie verkennen ferner, daß noch vor 70—80 Jahren die Juden darum betteln mußten, ü b e r h a u p t z u m H e e r e z u g e l a s s e n zu werden, und daß in diesen 80 Jahren sich sehr vieles geändert hat. Gewiß mag das Tempo für den einzelnen nicht schnell genug gewesen sein und gewiß mag man auch die Ueberzeugung hegen, die sich jetzt in einer gewissen Unzufriedenheit äußert. Aber der richtig und ruhig denkende Politiker kann sich von diesen Anschauungen nicht beeinflussen lassen. Dann aber ist nicht zu verkennen, daß dem C. V. nicht die Möglichkeit gegeben war, in so umfassender Weise zu wirken, wie es vielleicht notwendig gewesen wäre; dazu fehlen uns die Menschen und die Mittel. Und sie fehlen uns auch heute noch. Ueberall müßten wir unsere Redner haben. Unsere Zeitschrift müßte wöchentlich oder täglich erscheinen, wir müßten durch Menschen und Mittel die Wahlen beeinflussen, kurz und gut, es lassen sich Hunderte von Dingen hier anführen, die anders gemacht werden müßten. Wir fördern die Verwirklichung dieser Ziele, wenn wir im Rahmen des C. V. die Jugend zur Mitarbeit auffordern, wir fördern sie aber insbesondere dadurch, daß wir die Demokratisierung des C. V. verwirklichen.

4. Fehlt es an positiver Arbeit?

Endlich ging dem C. V. von befreundeter Seite folgendes Schreiben zu: „Sie wissen, mit welcher Begeisterung wir uns vom Geburtstage unserer Ortsgruppe in den Dienst der Sache des C. V. gestellt haben, und daß wir alles getan haben, um seine Bestrebungen zu fördern, und ihm einen möglichst großen Mitgliedskreis zu schaffen. Wir müssen heute bekennen, daß wir beginnen, in unserem Vertrauen zu dem Verein schwankend zu werden, und daß infolgedessen unser Interesse zu erlahmen droht. Wir verkennen durchaus nicht die gewaltigen Arbeitsleistungen der leitenden Herren, aber wir fragen uns: was leistet der C. V. a n p o s i t i v e r A r b e i t in dieser Zeit, da tausend Aufgaben nach kraftvoller Betätigung drängen. Jetzt brandet die antisemitische Hochflut in noch nie dagewesener Weise, und alles hofft und harrt auf den C. V., in dessen Versammlung vom 2. November das stolze Wort fiel: „Noch einmal bieten wir die Hand, wenn sie jetzt wieder zurückgewiesen wird, dann — — —!“ Sie ist zurückgewiesen! Was tut der C. V.? Er versendet s e i n R u n d s c h r e i b e n v o m 20. N o v e m b e r, das bei nicht sehr vorsichtigem Gebrauche nur Unruhe anstatt Beruhigung in unsere Reihen tragen muß. Wir verkennen wahrlich nicht die ungeheure Schwierigkeit der Lage, in der sich die Hauptleitung befindet; aber die deutsche Judenheit wartet nicht auf Worte, sondern auf eine T a t; sie begreift das Schweigen und Zaudern nicht. Es ist die allerhöchste Zeit zum Handeln. Sieht man das dort nicht ein? Worauf wartet man noch?

Das ist nicht nur unser persönliches Empfinden. So schallt es uns auch aus den Reihen unserer Mitglieder entgegen, und daß man auch außerhalb

unserer Gruppe genau so denkt, wollen Sie aus den folgenden Zeilen entnehmen, die uns dieser Tage von einem sehr ruhigen, besonnenen und angesehenen Herrn aus einer hannoverschen Gemeinde in einem Privatbriefe zugingen: „Empört bin ich, offen gesagt, darüber, daß unsere großen Organisation (C. V., V. d. d. J., D. J. G. B.) nicht mit einer einzigen positiven Tat auf den Plan treten. Es ist geradezu zum Verzweifeln! Ob sich die leitenden Herren in den genannten Vereinigungen samt und sonders in das Schicksal baldigster Auflösung unserer Gemeinschaft gefunden haben?! Anders kann man eine solche Tatlosigkeit kaum begreifen! Nur die Zionisten sind rege und was sie zu ihrem Besten geschaffen haben, wird unser Schicksal nur noch beschleunigen.“ Leider müssen wir dem Schreiber in jedem Worte beipflichten. Was das Verhalten des C. V. zu den Zionisten betrifft, so müssen wir sagen, daß die von allerlei Opportunitätsrücksichten geleitete Taktik des Hauptvorstandes kläglich Schiffbruch gelitten hat. Anstatt konsequent den Weg zu gehen, der uns vorgeschrieben ist, hat man den Zionisten gegenüber schweigende Zurückhaltung beobachtet. Die Zionisten aber haben sich in keiner Weise davon abhalten lassen, unbeirrt und ohne Rücksicht auf das Denken und Empfinden der deutsch-nationalen Juden, ihren Weg zu gehen. Der C. V. hat stets die demokratische Idee in seinen Aeußerungen stramm vertreten, aber die Taten? Hätte man doch von den Zionisten gelernt, weniger nach Rang, Titel und Ansehen zu fragen, vielmehr die rechte Kraft an die rechte Stelle zu bringen, es sähe wahrlich besser um uns aus. Wo sind die großen Richtlinien, die uns schon lange versprochen sind? Ueberall sehen wir den Zionismus eifrig am Werke, und der C. V. kann ihm anscheinend keinen siegreichen Widerstand leisten.

Wir sind davon überzeugt, daß nur ein gründlicher Wechsel des Systems eine Aenderung der bisherigen Verhältnisse herbeiführen kann, und wenn das nicht geschieht, wird der C. V. damit rechnen müssen, daß der Zionismus über ihn triumphiert; auf dem besten Wege dazu sind wir.“

Der C. V. nahm hierzu wie folgt Stellung:

Klagen, wie Sie sie gegen die Tätigkeit des C. V. aussprechen, sind uns leider auch von anderen uns befreundeten Stellen zugegangen. Dennoch glauben wir, daß diese Stellungnahme unserer Freunde den tatsächlichen Verhältnissen nicht ganz gerecht wird.

Daß der C. V. in seiner grundsätzlichen Stellung zum Zionismus geschwankt hat, kann nicht zugegeben werden. Den Grundsatz, daß wir das Judentum als eine Glaubens- und Stammesgemeinschaft ansehen, daß wir uns aber national als Bestandteil des deutschen Volkes betrachten, diese grundsätzliche Stellungnahme zum Zionismus gilt auch heute noch. Der Zionismus weiß auch ganz gut, daß diese unsere Stellungnahme uns von ihm scheidet. Woher wäre sonst sein bis hinein in die letzten Tage betätigter Kampf gegen uns zu erklären? An dieser Grundlage unserer Anschauung halten wir unverrückbar fest. Sie hat uns nicht gehindert, vor der Revolution mit den Zionisten zusammen über das Palästina- und Ostjudenproblem zu verhandeln und zu gemeinsamen Richtlinien zu kommen. Eine andere Frage war die spätere öffentliche Betätigung unserer Stellungnahme. Als die Revolution ausbrach, haben wir uns auf den Standpunkt gestellt, daß diese Zeit, in der Deutschland aus den Fugen geht, in der Oeffentlichkeit zunächst die Behandlung, Erörterung und Durchführung wichtigerer und für unser Leben noch einschneidendere Fragen verlangte als die speziell jüdischen. So lange wir den Feind in einem Teil des Landes sehen, unsere Regierungsform noch nicht feststeht, der Friede noch nicht gesichert ist, so lange haben wir es uns zur Richtschnur gemacht, grundsätzlich Regierung und Oeffentlichkeit mit der Erörterung jüdischer Fragen zu verschonen. Es mußte gezeigt werden, daß uns in diesem Augenblick die Not Deutschlands über alles geht, und daß, wo alle Parteien und Konfessionen ihre eigenen Wünsche zurückhielten, auch wir nicht mit Sonderaktionen und Sonderprogrammen die schwere Arbeit der Regierung stören und ablenken wollen. Neben dies aus unserem deutschen Empfinden heraus diktierte Vorgehen trat auch ein speziell jüdisches Moment. Die Beteiligung von Juden an der Revolution in den leitenden Stellen war vorhanden. Es konnte uns natürlich nicht anstehen, öffentlich von C. V.-wegen etwa zu veranlassen, daß Führer der Sozialdemokrate,i weil sie Juden sind oder waren, sich von der Führung ihrer Partei zurückhielten. Wer wollte es auch den Arbeitern verübeln, daß sie den Führern, welche mit ihnen unter dem früheren Regime durch Druck und Wot trei gegangen, nun, wo die Herrschaft an sie gekommen war, die Regierung anvertrauten? Wir, die wir immer für die Gleichberechtigung und dafür eingetreten sind, daß die Ausübung staatsbürgerlicher Rechte vom Bekenntnis unabhängig ist, konnten nie und nimmer öffentlich dagegen Front machen. Allerdings haben wir es im jüdischen Interesse für notwendig gehalten, durch die Gemeinde darauf hinwirken zu lassen, daß unsere Glaubensgenossen sich in ihrem privaten Leben (Kleidung, Schmuck usw.) nach Möglichkeit zurückhielten und haben es für angebracht gehalten, eben im jüdischen Interesse dafür zu sorgen, daß man sich in der Oeffentlichkeit mit den Juden so wenig wie möglich beschäftigt. Anders die Zionisten. Wir erfuhren, daß ganz kurz nach Beginn der Revolution die Zionisten hauptsächlich mit Rücksicht darauf, daß sie mit der zionistischen Weltorganisation in der Kriegszeit etwas Fühlung verloren hatten und dies mit beschleunigtem Tempo und gesteigerter Aktivität nachholen zu müssen glaubten, beabsich-

Der zionistische National-ausschuß.

tigten, die Einsetzung eines Nationalausschusses der deutschen Juden zu proklamieren und sie wollten diesen in öffentlichen Versammlungen propagieren, zugleich mit Forderungen, unter denen Palästina als Heimstätte für das jüdische Volk und die Schaffung von jüdischen Volksgemeinden in Deutschland obenan standen. Die unerfreuliche Wirkung einer solchen öffentlichen Aktion lag auf der Hand. Wir haben uns denn auch sofort mit den Führern der Berliner Zionisten in Verbindung gesetzt und erreicht, daß wenigstens der Nationalausschuß in den Orkus versank und in den öffentlichen Versammlungen keinerlei Resolutionen angenommen und auch das heikle Thema der Volksgemeinde nur sehr vorsichtig umschrieben wurde. Weiteres zu erreichen, insbesondere den Fortfall der Versammlungen, war nicht möglich. Die ruhigeren Elemente unter den Zionisten, insbesondere die in den Logen befindlichen, die allgemein das Hervortreten der Zionisten in der jetzigen Zeit verurteilten, und auch die Bedenken einiger Vorstandsmitglieder, welche immer auf ein einheitliches Zusammenarbeiten Wert legten, wurde durch die radikale Menge der Jugend und der vielen Ausländer, die von keinem deutschen Verantwortungsgefühl ergriffen sind, offenbar erstickt. Andererseits konnten wir nicht mehr tun, als es dem Takt und dem jüdischen Verantwortlichkeitsgefühl der Zionisten zu überlassen, sich in der Oeffentlichkeit zu beschränken, und ihnen dies in andauernden Konferenzen und Rücksprachen nahe zu legen. Hielt es trotzdem die Berliner Zionistische Vereinigung, unserer Vorstellungen und Warnungen ungeachtet, für angebracht, unter ihrer Marke eine Versammlung mit dem Thema „Die Forderungen des jüdischen Volkes“ zu bringen, so konnten wir sie naturgemäß daran nicht hindern, zumal ja auch der wichtigste und bedenklichste Punkt weggefallen war, nämlich der Umstand, daß nach außenhin der Eindruck erweckt würde, hier spräche das gesamte deutsche Judentum. (Nationalausschuß der Juden Deutschlands.) Nachdem nun die Versammlung stattgefunden hatte, haben wir es in Uebereinstimmung mit den beiden anderen Verbänden für nötig gehalten, in einer kurzen öffentlichen Erklärung darauf hinzuweisen, daß hinter den Zionisten, dem sog. jüdischen Volke, in Deutschland nur eine kleine Minderheit der deutschen Juden steht, während an die Verbände, die sich als unlöslicher Teil des deutschen Volkes betrachten, die überwiegende Mehrheit der deutschen Juden angeschlossen ist. Diese Erklärung ist absichtlich kurz und sachlich abgefaßt, auf den springenden Punkt (Gegensatz von Volks- und Glaubensgemeinschaft) eingestellt worden, weil sie ein Defensivschlag, kein offenes Programm war, sondern nur die Tatsache feststellen sollte, daß wir einer nationalen Absonderung widerstreben. Wir sind sehr wohl davon überzeugt, daß diese Erklärung irgend einen programmatischen Wert nicht hat, weil sie längst Bekanntes wiederholt und praktische Ziele nicht gibt. Und wir wissen auch, daß wir im Central-Verein ein positives praktisches Programm aufstellen müßten. Aber die Zeit der Gärung und die Geburtstage der Revolution waren nicht dazu angetan, die Oeffentlichkeit viel mit jüdischen Fragen zu beschäftigen, gerade jetzt in Berlin mit den Zionisten einen Kampf bis aufs Messer zu führen und die nationalen Absonderungsgelüste der Zionisten besonders grell zu beleuchten. In den vorangegangenen Wochen war durch Flugblätter, Gerüchte usw. eine derartig erhitzte Stimmung eingerissen, daß allen Ernstes mit Pogromen gerechnet werden mußte. Es war dies keine leere Furcht, sondern auch die Regierung hatte diese Befürchtungen in den Kreis ihrer Erwägungen gezogen. Nunmehr war es natürlich gegeben, zunächst die so akute Gefahr von uns fern zu halten. Ich darf Ihnen versichern, daß wir, ich möchte sagen, Tag und Nacht gearbeitet haben; wir haben Gegenflugblätter herausgegeben, von denen wir Ihnen eine Anzahl übersenden. Wir haben unsere Leute in die antisemitischen Versammlungen geschickt; diese waren harmloser als wir annahmen. Wir haben mit dem Justizminister, dem Vollzugsrat, dem Arbeiter- und Soldatenrat verhandelt, wir haben uns endlich an der Organisation einer jüdischen Selbstwehr als Teil des hiesigen öffentlichen Sicherheitsdienstes beteiligt. Bei dieser Selbstwehr sind alle Parteirichtungen im Judentum zusammengegangen und es ist auch eine völlige Einigung erzielt worden. Inzwischen haben sich die Verhältnisse beruhigt und wir können, wenn nicht eine Hungerrevolte allgemeine Gärung hervorruft, die Lage als gefestigt ansehen. Diese gemeinsame Gefahr hat den gegenseitigen Kampfeseifer vielleicht etwas abgekühlt, zumal noch auf dem wichtigen Gebiete des Gemeinderechts andauernd Verhandlungen aller Berliner Parteirichtungen mit dem Gemeindevorstand in der Schwebe sind.

Pra Ar

Sie verlangen, und das ist der Kernpunkt der ganzen Angelegenheit, daß auch wir ein praktisches Programm herausgeben. Wir bitten Sie jedoch, zu bedenken, daß dies für die Zionisten weit leichter ist als für uns. Die Zionisten sind, wenngleich innerlich mindestens so viel gespalten wie das nichtzionistische Judentum, augenblicklich infolge der nahen Verwirklichung des Palästinaprogramms, in der Lage, praktisch arbeiten zu können. Wir deutschen Juden, die wir uns auf deutsche Verhältnisse eingestellt haben, haben augenblicklich gar keinen festen Grund unter den Füßen, auf dem wir positiv arbeiten. Solange man nicht genau weiß, in welchem Umfang die Trennung von Kirche und Staat durchgeführt und wie insbesondere sich der Charakter der jüdischen Gemeinden in Zukunft gestalten wird, solange ist es äußerst schwierig, zu dieser Frage Stellung zu nehmen. Das Wort „Volksgemeinde“ der Zionisten ist ein reines Schlagwort. Das wissen sie auch sehr genau, und trotzdem sie öffentlich das Wort proklamieren, verhandeln sie

N Pro

jetzt andauernd mit den anderen Richtungen in der Gemeinde zusammen, um praktisch zu einer Lösung der Fragen von Gemeindewahlrecht, Gemeindevertretung, Aufgaben der Gemeinde, usw. zu kommen. Es liegt, um konkret zu sprechen, auf der Hand, daß sich alles verschieden gestalten wird, je nachdem die Gemeinden das Zwangsbesteuerungsrecht behalten oder nicht. Im ersteren Falle wird nur eine radikale Demokratisierung der Wahlen eintreten, und es wird vermutlich die Minderheit in den Gemeinden stärker zur Mitarbeit herangezogen werden als bisher. Das wäre vom jüdischen Standpunkt aus durchaus ein Fortschritt. Wird dagegen, was wahrscheinlich ist, das Zwangssteuerrecht entzogen, so lockert sich das Band, welches sämtliche Mitglieder um den Mittelpunkt der Gemeinden geschart hatte. Dann wird es von dem jüdischen Gefühl der Einzelnen abhängen, ob sie sich an der Zahlung von Beiträgen für die Gemeinden beteiligen werden oder nicht. Es wird Aufgabe des C. V. sein, dahin zu wirken, daß der Zersplitterung im Gemeindewesen nach Möglichkeit entgegengetreten wird, und das Gemeinschaftsbewußtsein zu fördern, so daß auch ohne Zwang das Gefühl der Verantwortung für die gemeinsame Sache in den Einzelnen erhalten bleibt. Es wird sich zu diesem Zweck auch insbesondere an die Jugend wenden müssen, um zu verhüten, daß sie ganz ins national-jüdische Fahrwasser übergeht. Es haben sich hier in Berlin wiederholt einige nichtzionistische Jugendvereine zu einzelnen gemeinsamen Aktionen zusammengetan; es wird unsere Aufgabe sein, dieses Band zu stärken, insbesondere auch die nicht rein neutralen Jugendvereine bei einem gemeinsamen Programm zusammenzuhalten.

Daß wir also an der Frage nicht achtlos vorübergehen, haben wir Ihnen dargelegt. Wir hoffen aber auch, daß Sie davon überzeugt sind, daß wir das Richtige getan haben, wenn wir nicht in breitester Oeffentlichkeit immer und immer wieder damit hervorgetreten sind.

Sie wollen nur überzeugt sein, daß Zurückhaltung von öffentlichen Kundgebungen nicht das Gleiche ist, wie Untätigkeit. Wir müssen zum mindesten von unseren Freunden in solchen Zeiten erwarten, daß sie das Vertrauen, das sie uns 25 Jahre lang bewahrt haben, einige Wochen evtl. einige Monate bewahren, bis wir in der Lage sind, einen zusammenfassenden Bericht über das, was wir geleistet haben und erstreben, zu geben.

5. Treue Deutsche, aufrechte Juden.

Eine Rede Geheimrat Dr. Adlers, Frankfurt a. M.

Nachdem wir vorstehend den Standpunkt des C. V. gegenüber den geäußerten Wünschen dargelegt haben, geben wir zum Schluß eine Rede des Herrn Dr. Adler, gehalten in Frankfurt a. M., anläßlich der Jubelfeier der dortigen Ortsgruppe des C. V.:

„Der C. V. bekennt sich vor allem in unerschütterlicher Treue zu dem Glauben der Väter, die für ihn Gut und Blut freudig hingeben, Knechtung, Bedrückung und Beschimpfung auf sich genommen, die ihn uns als köstlichsten Schatz hinterlassen haben; das uns durch unseren Glauben vorgezeichnete Ziel des Lebens: ‚Heilig sollt ihr sein, denn heilig bin ich, der Ewige, Euer Gott', stellt nach unserer Ueberzeugung für alle Zeiten das klarste, reinste und höchste Sittengesetz dar. Mögen die Formen, in denen wir diesem unserem Glauben Ausdruck verleihen, noch so mannigfaltig sein, und sich vor der Welt in den verschiedensten Richtungen äußern; mögen diese Richtungen im Streit des Tages zu der Meinung verleiten, daß unsere Glaubensgemeinschaft durch breite Risse und tiefe Klüfte getrennt ist, das Grundgebot, in Wollen und Handeln zur Gottähnlichkeit hinanzustreben, eint alle Bekenner des Judentums und läßt sie unter der Führung des C. V. Schulter an Schulter kämpfen gegen alle Verunglimpfungen und Verleumdungen, die oft aus den niedrigsten Beweggründen von den ältesten Zeiten bis auf unsere Tage gegen unseren Glauben geschleudert worden sind. Ueber diese vornehmlichste Leistung unseres Vereins wird der künftige Geschichtsschreiber der geistigen Strömungen unseres Vaterlandes nicht hinweggehen können. Die Blätter unserer Zeitschrift, die Verwahrungen gegen die Hasser und Verächter unseres Glaubens unter Anwendung der auch *unserer* Religion zukommenden Bestimmungen des Gesetzes, ein Vergleich zwischen den Zuständen vor Gründung des C. V. und den heutigen, künden die Erfolge dieses Kampfes; nicht darf es mehr ein *Rohling* wagen, den Talmud, den er nur aus den absichtlich aus dem Zusammenhang gerissenen Zitaten des Renegaten Eisenmenger kennt, als Christenhasser und Künder minderwertiger Moral zu bezeichnen, nicht darf mehr ein Mann, wie der Hammerherausgeber, von niedrigem Haß geblendet, sich zu Schmähungen unseres Gottes als der Personifizierung des bösen Prinzips, des Geistes des Hasses und der Rache hinreißen lassen — mit dem scharfen Schwert der Wissenschaft fährt der Verein unter die Meute derer, die Bosheit üben, und entwurzelt, bricht und demütigt sie in unseren Tagen!

Mit dem treuen Bekenntnis zu unserem Gott vereint alle Glieder des C. V. die Treue und Liebe zu unserem Vaterland: Unser Panier kündet uns alle Welt als *deutsche Staatsbürger* jüdischen Glaubens. Ist unser Glaube unser Vaterland, so empfinden wir mit Gabriel Rießer Deutschland als unsere Mutter. Seitdem vor fast zwei Jahrtausenden die jüdische Nation mit der Zerstörung des zweiten Tempels zugrunde ging, verbinden die Bekenner des Judentums lediglich die Bande der Glaubens- und Stammesgemeinschaft; wir besitzen

nicht und wollen nicht mehr besitzen eine besondere territoriale Einheit, die uns in alle die Widrigkeiten eines kümmerlichen Zwergstaates hineinreißt, eine besondere Verfassung, besondere Obrigkeit, besondere Sitten und besondere Muttersprache. Nach göttilcher Fügung sind wir zerstreut worden unter die Nationen, um in ihnen für die vorhin gekennzeichnete religiös-sittliche Idee zu wirken; unsere Ahnen haben in Deutschland schon vor der Völkerwanderung in diesem Geiste unter den Römern gelebt, den gleichen Geist unter den eingewanderten germanischen Stämmen erfolgreich gepflegt, und erst die Kreuzzüge haben diesem ihrem Wirken ein freilich jähes Ende bereitet. Weit mehr als der religiöse Gegensatz hat seit jener Zeit, wie die neuere Geschichtsschreibung dargetan hat, die wirtschaftliche Tätigkeit der Juden zur Aufrichtung einer schroffen Scheidewand zwischen Christen und Juden, denen das lateranische Konzil nur den fluchwürdigen Wucher und den elenden Hausierhandel als Erwerbszweige zugestanden, geführt, und diese Scheidewand hatte sich in den folgenden Jahrhunderten immer vergrößert und die Juden gewaltsam wieder zur fremden Nation gepreßt. Aber kaum war diese Gewalt vor dem Gedanken der Humanität im Zeitalter der Aufklärung gewichen, da zeigte es sich, wie künstlich jene Trennung gewesen war. Wie das Wasser durch die geöffneten Schleusen in gewaltiger Strömung dahinbraust so tauchten im hellen Jubel die so lange Zurückgehaltenen in die deutsche Kultur, an deren Anfänge ihre Vorfahren mitgewirkt, und in überraschend kurzer Zeit wurde diese Kultur ihr geistiger Besitz, fühlten sie sich wie ehedem als Brüder unter Brüdern. Der Wille der Zugehörigkeit zur deutschen Nation hat seit jener Zeit die Abkömmlinge des jüdischen Stammes mit denen der anderen Stämme, aus denen sich die deutsche Nation zusammensetzt, fest und unauflöslich aneinander gekettet; ein jedes Glied unseres Stammes hat es alle Zeit als sittliche Pflicht angesehen, in Zeiten der Not für das Vaterland freudig das Leben hinzugeben, in Zeiten des Friedens für sein Ansehen und seine Macht zu wirken.

In ihrem religiösen Bewußtsein und in ihrer Stammestreue haben sie alle sich als Deutsche jüdischen Glaubens gefühlt, haben dieser Treue wegen gar manche Kämpfe führen, manche Zurücksetzungen erdulden, manche Kränkungen erfahren müssen, aber ihre Seele blieb dem Vaterland in Treue und Reinheit zugewandt. Mit unserem Löwenberg konnten auch sie ausrufen: ‚Ihr könnt mir das Gefühl nicht rauben, das freudig stolz die Brust mir schwellt, trotz Euer: Deutschland über alles, ja über alles in der Welt.‘ Bei dieser Gesinnung bleiben wir deutschen Juden innerhalb unseres Vereins unverbrüchlich bei der Erklärung vom 30. März 1913, daß wir die deutsche Judenfrage in unserem Vaterlande, aber nicht international, zur Lösung bringen wollen und werden, daß für diejenigen, die ein deutsches Nationalgefühl leugnen, die sich nur als Gäste im fremden Wirtsvolk und national nur als Juden fühlen, in unseren Reihen kein Platz ist. Mag selbst der Judenstaat oder die autonome Heimstätte, die heute aus außerpolitischen Gründen von den feindlichen Machthabern in verlockender Form in nahe Aussicht gestellt wird, in Erscheinung treten — wir im C. V. werden auch dann nicht unsere nationale Gesinnung umstellen. Wir bleiben, was unsere Väter waren, deutsche Staatsbürger, werden uns dabei aber in der Treue zu unserem Glauben, in unserer jüdischen Stammestreue und in unserem jüdischen Selbstbewußtsein von keinem anderen übertreffen lassen. Wir werden uns bei dieser Auffassung das warme Gefühl für unsere Glaubensgenossen außerhalb unseres Vaterlandes bewahren, werden es, wie wir gewohnt sind, als religiös-sittliche Pflicht ansehen, die Leiden, die sie unseres gemeinsamen Glaubens wegen zu erdulden haben, zu mildern, werden uns mit ganzem Herzen und mit ganzer Kraft für ihre Befreiung aus politischem und wirtschaftlichem Druck einsetzen, für eine menschenwürdige Existenz in ihren Ländern, oder wofern sie es ersehnen, in dem Lande eintreten, in dem unsere Ahnen vor mehr als drei Jahrtausenden des reinen Gottesglaubens gewürdigt worden sind. Und sollte alsdann von dieser Stätte, wie uns gekündet wird, eine Vertiefung des religiösen Geistes, eine Verinnerlichung unseres Glaubens ausgehen — wir werden freudig an diesen Gaben teilnehmen, haben wir doch wiederholt erklärt, daß unser Verein sich je länger, je mehr bemüht, aus der negativen Abwehrtätigkeit herauszuwachsen, positiver, innerlicher, jüdischer zu werden!

Wenn wir so mit der Offenheit und Ehrlichkeit, die der C. V. allezeit in seinem Wirken betätigt hat, unsere Stellungnahme nach der einen Seite abgrenzen, so treten wir mit gleicher Entschiedenheit gegen diejenigen auf, die einem öden Chauvinismus huldigen, der in den letzten Jahrzehnten zu der eigenartigen ‚Rassentheorie‘ geführt hat, wonach der germanischen Rasse der höchste, wenn nicht der alleinige Wert zukommt, und nach der den Juden, die nie durch germanisches Blut ‚veredelt‘ worden sind, eine körperliche und ethische Minderwertigkeit zugesprochen wird. Welch traurige Verwirrung diese ganz unwissenschaftliche, den Menschen zum Tier herabdrückende Lehre selbst in den sogenannten gebildeten Kreisen unseres Vaterlandes hervorgerufen, wie sie die Grundlage einer neuen Form des Antisemitismus abgegeben hat, die weit gefährlicher ist als die frühere des sogenannten Radauantisemitismus, da sie sich auf angebliche Wissenschaftlichkeit stützt, brauche ich in unserem Kreise nicht anzuführen! Es bedarf unaufhörlicher Aufklärung auf der Grundlage wahrer Wissenschaft, um diese neue Krankheit aus dem deutschen Volkskörper zu entfernen, und unser Verein kann mit Genugtuung heute darauf hinweisen, daß er die Ge-

fahr rechtzeitig erkannt und mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln gegen ihre Verbreitung angekämpft hat. Gegenüber dieser Aftertheorie haben wir immer wieder und wieder erklärt, daß wir zwar die Wahrung einer nationalen Eigenart für berechtigt anerkennen: wir erstreben sie aber auf geistigem Gebiet, in einem möglichst vollkommenen Wirken und Schaffen in Wissenschaft, Kunst und Gewerbe, das vorbildlich für die gesamte Menschheit sei! Nur in diesem Sinne hat nach unserer Auffassung der Dichter sein Wort von dem ‚deutschen Wesen, an dem einst die Welt genesen soll' geprägt. Eine auf Größenwahn aufgebaute chauvinistische Weltanschauung hat zu nicht geringem Teil die Feindseligkeiten verschuldet, denen wir allerorten gegenwärtig im Weltkriege begegnen. Wir im C. V. künden als deutsche Juden unsere uralte Lehre von der Gottesebenbildlichkeit aller Menschen, von der Einheit des Menschengeschlechts, von der Gemeinsamkeit seiner wesentlichen Interessen. Mögen auch Zeiten kommen, wo es notwendig wird, zum Schwert zu greifen, zur Verteidigung unserer nationalen Selbstbehauptung, unserer Freiheit und Ehre, oder auch, wenn alle anderen Versuche gescheitert sind, um einer großen Idee zum Siege zu verhelfen, bei fortschreitender Erkenntnis muß die gesamte Menschheit sich immer mehr dem Ziele nähern, dem unsere Propheten in Worten Ausdruck verliehen haben, wie sie herrlicher und erhebender niemals menschlichem Mund entströmt sind: Daß die Zeit kommen wird und muß, daß der Menschheit das hohe Glück zuteil werden wird, in seligem Gottesfrieden, in Liebe und engster Gemeinschaft, ihre Lebensaufgaben zu erfüllen!

Diese universalistische, die höchste Humanität atmende Idee hat unsere Vorfahren ihren Leidensweg ertragen lassen, hat ihnen die finstere Zeit des Mittelalters erhellt, hat nach ihrem Eintritt in die moderne Kultur immer mehr und mehr die Edelsten und Besten unseres Vaterlandes gewonnen; sie bewährt sich auch in unserem Verein zu reichstem Segen und erhält uns den unerschütterlichen Optimismus, die Ueberzeugung, daß unser Wirken schließlich zum Siege über all' die finsteren Mächte, die sich uns entgegenstellen, führen muß; sie gibt uns die Kraft, gegen diese niederen Triebe in unserem Volkskörper auszuharren, erhält uns Frische und Freude im Kampf bis zum ersehnten Ziel."

6. Vom Groß-Berliner Verbande.

Der Verband Groß-Berliner Ortsgruppen des C. V. hat am 1. November 1918 seine Arbeiten aufgenommen. Sein Zweck ist (§ 1 der Satzungen): »Die Propaganda und Agitation in Groß-Berlin zu fördern und die Ortsgruppen unbeschadet ihrer Selbständigkeit in ihrer Tätigkeit zu unterstützen.«

Der Verband begann mit seiner Werbearbeit energisch erst Anfang dieses Jahres. Er legte den Hauptwert auf Berufs- und Versammlungspropaganda. Obwohl die propagandistische Tätigkeit noch lange nicht ausgebaut ist, hat er seit seiner Begründung bis zum 1 Februar 19 871 Mitglieder mit M. 6375 Beiträgen gewonnen. Dabei ist ferner zu berücksichtigen, daß Versammlungen in Groß-Berlin während des Januar infolge der Unruhen, der Verkehrsstörungen und Lichtschwierigkeiten nur vereinzelt stattfinden konnten.

In Berlin N,NO sprach am 21. Januar Rechtsanwalt Dr. John Wertheim über: »Die Jüdische Kongreßfrage«, in Spandau am gleichen Tage Syndikus Dr. Holländer über: »Das Gebot der Stunde«, in Berlin-Schöneberg am 4. Februar Pfarrer Dr. Aner über: »Vaterland und Menschheit«. In Vorbereitung sind für Februar Versammlungen in Berlin W über: »Trennung von Staat und Kirche«, in Charlottenburg über: »Sozialismus, Liberalismus und Judentum«, in Berlin-Grunewald über: »Die Parteien und wir«, in Berlin NW eine Frauenversammlung, in Berlin N,NO eine Angestelltenversammlung über: »Der Antisemitismus und sein wirtschaftspolitisches Programm«, in Berlin-Neukölln über: »Die jüdische Kongreßbewegung«, ferner eine Vollversammlung für Groß-Berlin u. a.

Der Geschäftsführer des Verbandes Groß-Berliner Ortsgruppen Dr. Alfred Wiener (Berlin SW 68, Lindenstraße 13 III) gibt gern den Ortsgruppen anderer Großstädte Auskunft, wie sie ihre Werbetätigkeit zweckmäßig erweitern. Es ist ratsam, mit einer verstärkten Propaganda für unsern C. V. überall sofort einzusetzen, da einerseits unsere Glaubensgenossen durch die antisemitische Hetze bei den Wahlen aufgerüttelt sind und einsehen, wie Wertvolles der Abwehrkampf des C. V. für jeden einzelnen leistet, andererseits die jüdischen Frauen und Mädchen, welche bei diesen Wahlen zum ersten Male die politische Bühne betreten haben, unschwer zu überzeugen sind, daß sie im C. V. Schulter an Schulter mit den Männern gegen den Antisemitismus zusammenstehen müssen.

Verantwortlich: Syndikus Dr. Holländer, Berlin SW 68, Lindenstr. 13 I.
Druck: Buchdruckerei Wilhelma, Berlin SW 68, Hollmannstr. 10.